

Diese Zeitung erscheint dreimal wöchentlich, und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Abonnements-Preise: Für Berlin incl. Bringselohn vierteljährlich pro numerando 1 Rm. 50 Pf., monatlich 65 Pf., einzelne Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Berlin 1 Rm. 60 Pf., frei in's Ausland 2 Rm.

Neuer Social-Demokrat.

Eigenthum der Casselleaner.

Redaktion und Expedition: Berlin, Branlenstraße Nr. 8, 80.

Bestellungen werden bei allen Postämtern, in Berlin bei der Expedition, sowie bei jedem Spediteur entgegengenommen.

Inserate (nur in der Expedition anzugeben) werden pro fünfgespaltene Petitzeile mit 50 Pf. berechnet. Versammlungsannoncen die 5-gespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pf. Sogenannte Reklamo-Anzeigen werden nicht aufgenommen.

Inhalt.

Was kostet ein Subscriptionsball? Politische Uebersicht: Die Social-Demokratie im preussischen Abgeordnetenhaus. — Zum Rückgang der Social-Demokratie. — Beamtenclub. — Zur Afrikareise. — Es wird immer schärfer in Oesterreich. — Spanisches. — Aus dem geaderten Courdes. — Deutscher Kulturkampfkalender. — Bismarck und Mazzini. — Korrespondenzen: Romung a. b. C. — Bielefeld. — Meissen. — Bielefeld. — Berlin. — Quittung. — Eine Muster-Fabrikordnung. — Aphorismen von Ludwig Feuerbach. — Der Fortschritt. (Schluß). — Vermischtes. — Feuilleton: Barbès und Blanqui und der Aufstand von 1839.

Was kostet ein Subscriptionsball?

Wenn wir hier diese Frage aufwerfen, so werden sicher die Herren vom Reptilienfonds, sowie das übrige Literatengeschlecht mit stichtlicher Entrüstung antworten: „Was in aller Welt hat sich die social-demokratische Kasse um solche Dinge zu kümmern; das Volk hat Dedre zu pariren, Steuern zu zahlen und sein Maul zu halten. — Damit basta!“

Barbès und Blanqui und der Aufstand von 1839.

Barbès füllte sich die Stadt mit Soldaten. Das Volk nicht. Fünf Jahre früher würden dreihundert Mann ausfliehen und plötzlichen Aufstandes auf Leidenständen, die sie mit einem Hauche hätten anfachen können: 1839 warf sie ihre wunderbare Kühnheit das erste nur in unbewegliches und starrtes Staunen. Woher sie jährlöse Menschen? Woher nahmen sie die ungeheuerlichkeit eines solchen Unternehmens? Was bezweckte ihre That? Und wer trieb sie in den Tod? Nur einzelne standen still, wenn sie die kassandrischen erblickten, denen erschauert und erschreckt nach.

wig ein nettes Sämmchen, das hier auf Kosten des Volkes an einem Abend „verjabelt“ worden ist. Die deutschen Arbeiter müssen in der That ihre französischen Kollegen darum beneiden.

32,000 Francs allein an einem Abend für Handschuh, wo die Pariser Arbeiter ihre und ihrer Familie Blößen kaum decken können; ach, weich' schönes Gefühl! für eine Bourgeoisin. Und wie erst die Aukstern, der Champagner und die anderen Wänter alle geschmeckt haben mögen, die an jenem Abend zur Erhöhung der festlichen Stimmung haben beitragen müssen? Außerdem noch die gefüllten Törtchen und alle die unzähligen andern Leckerbissen aus den Hofkonditoreien, während viele Pariser Arbeiter nicht Rath gewagt haben, woher nur für den Abend ihr Brot zu nehmen. Es ist etwas Herrliches um solch einen Subscriptionsball, nur schade, daß er nicht jeden Tag gefeiert werden kann, wird man am andern Morgen ausgerufen haben.

Wenn man bedenkt, wie gegenwärtig die Kapitalisten und Großfabrikanten darüber klagen, daß die Geschäftskrise sie drängere und in's Elend stürze, ja sogar nicht selten dem Bankerott nahe bringe, und sie in Folge dessen genötigt seien, ihren Arbeitern die Löhne um zehn, zwanzig und dreißig Prozent herabzusetzen, so wird man an dieser Behauptung sicher keinen Anstoß nehmen, sobald man einen Blick auf den soeben vorgeschriebenen Pariser Subscriptionsball wirft.

Ja, wir müssen es allerdings dann glauben, daß, wenn man an einem Abend 100,000 Francs für Equipagen anzugeben hat, man dann am andern Tage die Löhne um so und so viel Prozent herabsetzen muß.

Und dies war doch nur erst ein Subscriptionsball, dem schon manche während dieses Winters vorausgegangen sind und ohne Zweifel noch folgen werden. Stillschweigend Frankreich! Wird nicht bald ein genialer Kopf bei dir auf den Gedanken kommen, eine Steuer für eine pompösere Ausstattung der Subscriptionsbälle dem arbeitenden Volke aufzulegen, damit dieses doch wenigstens auch Etwas von den Subscriptionsbällen hat? Wohl möglich! Das Volk würde dann allerdings nicht bloß wie jetzt indirekt, sondern dann auch noch direkt, also in doppelter Weise, seine sauer verdienten Sous und Centimen dafür herzugeben haben.

Doch wir wollen nicht spotten; ehe wir uns vielleicht noch versehen, hat die französische Nationalversammlung ein neues Mittelchen aufgefunden gemacht, dem Volke die Steuerstränge noch fester anzulegen.

Nur noch ein Wörtchen, und das Volk in Frankreich wird zur Besinnung kommen. Die herrschende Klasse, für sie haben die letzten Jahre aber keine Lehre hinterlassen. Man tanzt weiter, lacht, springt und jubelt und sieht nicht das Feuer, das unter der Asche verborgen stets fortglüht und leicht wieder mit erneuter Wuth emporzuschlagen kann. Die Fassung ist:

„Après nous le déluge“, „Nach uns die Sündfluth!“

Dessade, Lemière, Kusten, Walsh, Lebarjic, Philippet, Dugos, Rougues, Noël Martin, Marescal, Plerus, Gregoire. Die Zahl der Angeeschuldigten war weit bedeutender, aber da die Untersuchung hinsichtlich der letztern noch nicht ganz beendet war, so hatte man sich beschränkt geäußert, die Angeklagten in zwei Kategorien zu theilen. Emanuel Krogo und Dupont, die Verteidiger von Barbès und Martin Bernard, bewiesen mit großer Berechtigung, daß die Untheilbarkeit des Delikts auch die des Prozeßes zur Folge haben müsse; daß die Jurisprudenz, die Logik, der gesunde Menschenverstand dies forderten; daß, wenn es sich um eine Mehreren gemeinsame That handle, der Jedem zuzuwiesende Antheil von der Gesamtheit der Beweise abhängig; daß es gefährlich sei, einen Angeklagten auf Indicien hin zu verurtheilen, welche seine Mitangeklagten durch weitere Beweise zerstreuen könnten. Zur Unterstützung ihrer Theorie, welche vom Staatsanwalt bekämpft wurde, beriefen sich Emanuel Krogo und Dupont auf eine Consultation, unterzeichnet von angeführten Advokaten, nämlich von Martin (aus Straßburg), Henniquin, Ricod, Odilon-Barrot, Pedro-Rollin, Marie, Joly, Bellemont, Dugald, Galiffet-Coralli, Bechar, Lucas, Cremery, Durand de Komorantin, Randaroux-Bertony, Charamaule, Dupon-White, Maurat-Balange, Moulis, Landin, Rochet, Ploque, Durand de St. Amand, Chamouillard, Costelle, Penniquin dem Sohne. Nichts um aber die Regierung wünschte, daß Martin Bernard und Barbès verurtheilt würden, während der Jura des Augenblicks noch lebendig wäre, oder mochte sie, nach dem Ausdruck des Staatsanwalts, das allmähliche Verschwinden der Beweise und die Verlegenheiten eines langen gerichtlichen Verfahrens fürchten, so wurde doch auf die Vorstellungen der Nichttrennung der Verhandlungen keine Rücksicht genommen.

Der Staatsanwalt hatte ganz besonders den Tod des Offiziers Drouineau hervorgehoben und behauptet, derselbe sei ein Mordmord, und der Schuldige sei Barbès; dieser erhob sich, und nie sprach sich eine innigere Ueberszeugung auf eine edlere Weise aus. Die Rede des Angeklagten, sein hoher Wuth, seine strahlende Stirn, die stolze und lächne Schönheit seines Gesichts, seine männliche Eleganz, überhaupt Alles deutete auf den Heroismus seiner Natur hin. Er drückte sich einfach, in wenigen Worten aus und rührte einem großen Theil der Versammlung zu Thränen. „Ich stehe nicht auf“, sagte er, „um auf Ihre An-

Politische Uebersicht.

Berlin, 15. Februar.

Die Social-Demokratie im preussischen Abgeordnetenhaus. — Am vorigen Mittwoch begann im preussischen Abgeordnetenhaus die erste Beratung des Entwurfs einer Provinzialordnung für die Provinzen Preußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien und Sachsen, sowie des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend die Verfassung der Verwaltungsgerichte und das Verwaltungsstreitverfahren. Hierbei hatte Bismarck folgenden Antrag eingebracht: „Die königliche Staatsregierung aufzufordern, noch in der gegenwärtigen Session den Entwurf eines Gesetzes über die Reform der Gemeinde-, Kreis- und Provinzialordnung für Rheinland und Westfalen dem Landtage vorzulegen.“

Wir finden nun keinen besonderen Fortschritt, wenn die Rheinlande nach altpreussischer Manier eingezwängt werden. Mehr oder weniger handelt es sich doch nur darum, ob die Bourgeoisie oder die Bureaukratie größere oder geringere Einschränkungen erfährt. Von Interesse war dabei vornehmlich die Rede des Abgeordneten Sybel, der in den Rheinprovinzen schon vor dem Scheitern der Selbstverwaltung ein wahres Entsetzen hat. Zur Charakteristik des Herrn Sybel geben wir eine Stelle aus dessen Rede, die seine eigenen Freunde vor Entsetzen starr machte. Hier also eine Probe Sybel'scher Professor-Weisheit. Er sagte u. A.:

Es ist die Pflicht der Regierung, sehr wohl zu erwägen, in wessen Hände Autonomie und Selbstverwaltung in den wüthlichen Provinzen gelegt wird. Ich unterscheide sehr bestimmt zwischen den Parteien und ihrem Verthe auch für die Frage der Selbstverwaltung: ich unterschreibe jedes Wort, was der Abgeordnete Paster über die heilsame Kraft gerade des gemeinsamen preussischen Wirkens gegenüber dem politischen Parteigegensatz gesagt hat. Aber es giebt ganz eigenhümliche Parteien. So viel ich weiß, hat das hohe Haus nicht das Glück, einen Social-Demokraten, der der Internationale angehört, in seiner Mitte zu sitzen; ich besitze also keinen für das Haus etwa glänzenden Punkt. Ich singte den Fall, der sich ja bekanntlich in Rheinland und Westfalen nach der Hoffnung der Herren Hoffmann und Hofacker noch nicht verwirklicht hat, der aber doch möglicherweise einmal eintreten könnte, daß die große Majorität der rheinischen Bevölkerung den Vottrinen gewonnen wird. Ich hoffe, dieser Fall wird nicht so bald eintreten, aber möglich ist er doch. Nun sehen Sie in diesem Falle die Wahlen zu den Communal-, Kreis- und Provinzialräthen sämtlich beherrscht von einer internationalen Majorität, die erklärt, daß jedes Landesgesetz nur Geltung hat, soweit es mit dem Parteiprogramm übereinstimmt, an dessen Spitze die Pflicht der unbedingten Unterwerfung unter die Befehle des Bundeshauptes steht. Nehmen Sie dazu, daß dieses Bundeshaupt im Laufe der Jahre (Auf Land: Auswärtiges Bundeshaupt!) von London nach New-York verzogen und damit unseren Interessen noch fremder geworden ist. Eine solche Partei, die die Richtbefolgung unserer Gesetze ihren Grundriss aufgelegt hat, übernimmt in der Rheinprovinz alle durch die Dege-

klage zu antworten; ich bin nicht geneigt, auf eine Ihrer Fragen zu antworten. Wären nicht Andere, als ich, bei der Sache theilhaftig, so würde ich nicht das Wort nehmen; ich würde an Ihre Gewissen appelliren, und Sie würden einsehen, daß Sie hier nicht Richter sind, welche über Angeklagte richten, sondern Politiker, welche über das Schicksal politischer Feinde bestimmen. Da der Tag des 12. Mai eine große Anzahl von Gefangenen in Ihre Hände gegeben hat, so habe ich eine Pflicht zu erfüllen.

„Ich erkläre also, daß alle diese Bürger am 12. Mai um 3 Uhr unfern Plan, Eure Regierung auszureißen, noch nicht kannten. Sie waren vom Ausschusse zusammen berufen worden, ohne den Grund der Zusammenberufung zu kennen; sie glaubten, nur einer Musterung beizuwohnen. Erst als sie an Ort und Stelle angekommen waren, wohin wir Rantion hatten schaffen lassen, wo wir Waffen zu finden wußten, gab ich das Signal, gab ich ihnen die Waffen in die Hand und ertheilte ich ihnen den Befehl, vorzurücken. Diese Bürger sind also fortgerissen, durch eine moralische Gewalt gezwungen worden, diesem Befehle zu folgen. Meiner Ansicht nach sind sie unschuldig.“

„Ich bin der Meinung, daß diese Erklärung einiges Gewicht für Sie haben muß; denn ich für meinen Theil will keinen Vortheil aus derselben ziehen. Ich erkläre, daß ich einer der Anführer der Verbindung war; ich erkläre, daß ich den Kampf vorbereitet habe; ich erkläre, daß ich Theil an demselben genommen und mich gegen Eure Truppen geschlagen habe; wenn ich aber die volle und ganze Verantwortlichkeit aller allgemeinen Thatfachen auf mich nehme, so muß ich doch die Verantwortlichkeit für gewisse Handlungen abgeben, die ich weder angerathen, noch befohlen, noch gebilligt habe. Ich will von Handlungen der Grausamkeit sprechen, welche die Moral mißbilligt. Unter diesen Handlungen führe ich den Tod des Lieutenant Drouineau an, den die Anklageakte so darstellt, als ob ich ihn vorbedachtet-mögen und hinterlistiger Weise verübt hätte.“

„Ich sage das nicht für Sie; Sie sind nicht geneigt, mir zu glauben, denn Sie sind meine Feinde. Ich sage es, damit mein Vaterland es höre. Dieser Handlung bin ich weder schuldig, noch sühlig. Wenn ich diesen Militär getödtet hätte, so würde ich es mit gleichen Waffen, soweit dies bei einem Straßenkampfe möglich ist, und unter gleichen Kampfbedingungen für mich und meine Gefährten haben. Ich habe keinen Mordmord begangen.“

Wahlung geschaffenen Stellen. Sie wissen weiter, daß diese Partei sich durch alle Lande Europas verzweigt, nach dem Krach zwar wegen der stinkenden Konjunktur ein wenig entkräftet, aber jeden Augenblick bereit, wieder Laß, Feuer und Thätigkeit zu bekommen. Sie hat in Frankreich, sowie anderwärts mächtige Anhänger und würde gern an Stelle der jetzigen konservativen Republik dort die rote setzen. Eine der ersten Maßregeln wäre der Krieg gegen alle Könige, insbesondere gegen den König von Preußen, den deutschen Kaiser, als den Urheber des Militarismus. Sie würde nicht daran denken, daß hier in Preußen durch Ihre Befehle eine so vortreffliche Menge von Freiheit und Autonomie eingeführt wird. Sie würde in ganz Europa unser deutsches Reich mit ihren Regien zu umgeben sehen, und seien Sie sicher, wenn einmal an einer solchen Stelle ein derartiger Ausbruch erfolgt, so würden alle die durch sie gewählten Beamten in diesen Provinzen gemessene Ordre haben, nicht im Sinne des Staates, sondern im Sinne der Partei zu verfahren. Man, meine Herren, ich präsumiere hier einen Haß, der aber in jedem Augenblick möglicherweise sich verwirklichen kann. Von diesem Raisonnement aus komme ich zu meinem ursprünglichen Satz: unsere Staatsregierung thut sehr wohl, in einer Gegend, die voll von Fabriken, voll von Großindustrie, voll von unruhig gährenden Arbeitermassen ist, die Augen offen zu halten, in einer solchen Nachtfrage die beiderseitige Stellung zu prüfen, erst nach bestimmter Erwägung aller denkbaren Folgen, auch aller europäischen Konjunkturen, in einer solchen Provinz mit der Verwaltungsgewalt vorzugehen.

Es ist Ihnen wohl eingewendet worden: sollen wir unsere große Reform aufhalten und hindern durch die Rücksicht auf solche momentane Besorgnisse, durch solche vorübergehende Schwierigkeiten? Ich bleibe immer bei meinem Gleichniß: wenn das sicher wäre, daß die sociale Frage in den drei von dem Abg. Voelker bezeichneten Jahren gelöst würde, („Wir müssen das bereits gebilligte System in 4 bis 5 Jahren ausführen“, hatte der Abg. Voelker gesagt), nun, so hätte ich auch nichts dagegen, daß man heute schon mit der Reform vorwärts ginge. Da aber die sociale Frage eine Frage von weltgeschichtlicher Bedeutung ist, während alle unsere Verwaltungsreformen doch immer nur staatsgeschichtliches Gewebe haben, so kann ich nicht anders, als solchen Fragen gegenüber die Entwicklung der Verwaltungsreform mit Vorsicht unterordnen. Was mir als der wichtigste Kampf erscheint, der dem deutschen Reich und dem preussischen Staate heute obliegt, das kann ich nicht als ein kleines Hinderniß behandeln; dem muß ich Rechnung tragen bei jedem neuen Schritt, bei jeder Verwaltungsreform — bei Strafe der gefährlichsten Konsequenzen für die Sicherheit des Staates, für das Wohl unserer Nation. Mein lebhaftester Wunsch ist es, daß die Zeit bald kommen möge, wo auch dieser inneere Streit ausgefochten ist, wo es keine Partei mehr in unserem deutschen Vaterlande gibt, die einen auswärtigen Befehlgeber verehrt, die auswärtige Befehle höher stellt, als die vaterländischen. Bei aller Selbstverwaltung ist die erste und letzte Voraussetzung — auch das hat vorhin der Abg. Voelker bereits ausgesprochen — die Herrschaft des Gesetzes; und wenn er gesagt hat: nach Erlaß dieser Befehle wird es an uns sein, die Charaktere auszubilden, so wünsche ich ihm lebhaft, daß er recht bald eine Menge Schüler seines Charakters ziehen möge, was aber einstweilen auf dem Zweifel beharren, daß es in unserem Vaterlande leider Tausende und viele Tausende giebt, denen durch Agitation mannigfacher Art der unbedingte Respekt vor dem vaterländischen Gesetz, der die unerlässliche Grundbedingung des Selbstregiments ist, daß demnach also bei festgestelltem Beschluß, vorwärts zu schreiten, doch entschieden Vorsicht im Tempo, in quomodo (wie?) und in quando (wann?) vorgeschrieben ist.“ (Beifall. Zwischen im Centrum.)

Berlin, 16. Februar.
Glauben's gern! — Die „Dychoer Nachrichten“ schreiben: „Es ist in unserm Lande vielfältig die Meinung verbreitet, daß die social-demokratische Bewegung durch das Entgegentreten der Behörden in der letzten Zeit an Kraft und Stärke bedeutend verloren habe und wahrscheinlich, wenn man sie gewähren lasse, zuletzt in den Sand verlaufen werde. Dagegen wird uns von wohlunterrichteter Seite mitgeteilt, daß die Arbeiterpartei an nichts weniger denke, als an ein Streichen der Waffen, die Agi-

genal dies ist eine Verläumdung, mit welcher man einen Soldaten der Volkssache brandmarken will. Ich habe den Lieutenant Drouineau nicht getödtet. Das ist Alles, was ich zu sagen habe.“ Die Wahrheit hat unüberstehliche Macht; was Bardiès behauptet hatte, glaubte Jeder. Seiner Erklärung getreu, hatte Bardiès es sich zum Befehl gemacht, nicht auf die Fragen des Präsidenten zu antworten. Aber in einem Augenblicke, wo das Verhör ihn drängte, brach er das Schweigen: „Wenn der Indianer bestiegt ist, wenn das Schicksal des Krieges ihn in die Hände seiner Feinde geliefert hat, so denkt er nicht daran, sich zu vertheidigen; er nimmt nicht zu leeren Worten seine Zuflucht, sondern er ergiebt sich in sein Schicksal und giebt seinen Kopf zum Scalpieren hin.“ Als Padquier am nächsten Tage bemerkt gemacht hatte, daß der Angeklagte Recht gethan habe, sich mit einem Wilden zu vergleichen, antwortete Bardiès: „Nicht derjenige, welcher seinen Kopf zum Scalpieren hingiebt, ist der Wilde, sondern der, welcher ihn scalpirt.“

Martin Bernard weigerte sich, gleich seinem Freunde, auf das Verhör einzugehen und behauptete bis zum letzten Augenblicke eine stolze Haltung. Es erhoben sich gegen ihn keine anderen Anklagen, als die Aufzählung eines seiner Mitangeklagten, Rougues, der ihn todt geglaubt und deshalb angebeugt hatte. Als Rougues seinen Irrthum erkannt hatte, machte er während, aber unfruchtbare Anstrengungen, um seinen Irrthum wieder gut zu machen; es war zu spät.

Unter den Angeklagten war einer, Roel Martin, der durch seine außerordentliche Jugend ein besonderes Interesse erregte. Dieses echte Kind von Paris hatte sich dem Aufstand angeschlossen. Seine Haltung vor dem Palasthofe war naiv und lächerlich. Man bemerkte noch auf der Bank der Angeklagten einen jungen Mann mit langen, flatternden, blonden Haaren, es war der schon erwähnte deutsche Schuhmacher Kasten. Gleich Bardiès, Martin Bernard und ihren Gefährten, hatte er am 12. Mai überall sein Leben auf's Spiel gesetzt, aber der Tod schien ihn verschmäht zu haben. Hinsichtlich seiner lautete die Aussage Herrn Afferand's, Offiziers der Maniupalgards, folgendermaßen: „Am 12. Mai um 4 Uhr benachrichtigte man uns, daß in der Straße Bourg-l'Abbé Unordnungen stattgefunden hätten. Mehrere Abtheilungen begaben sich nach dem Schauplatz der Unordnungen. Einige Augenblicke später zeigte man uns an, daß die Unordnungen zunähmen; es wurden neue Abtheilungen abge-

schickt, um die Unruhmacher zu zerstreuen, und besonders auf die Wahlkreise konzentriert wurde, in welchen es bei der letzten Reichstagswahl gelungen sei, dem social-demokratischen Kandidaten eine bedeutende Stimmenzahl zu verschaffen. Auch in unserem Kreise, dem Wahlkreise Riel, ist die Agitation schon derartig geregelt, und wird den reichsfreundlichen Parteien nach Ablauf der jetzigen Wahlperiode der Sieg wahrscheinlich noch bedeutend schwerer gemacht, als im vorigen Jahre.“

Der Herr Blätter drückten folgenden Fall, welcher die empörende Hartzigkeit mancher Eisenbahndirektoren in ein grelles Licht setzt. Die dritte Abtheilung des Civilsenats des I. Kammergerichts hatte am Montag die Frage zu prüfen, ob in Folge der Ralte der Schaffner einer Eisenbahn derartig gestitten, daß ihm thätlichlich das Gehirn erstarren und er demgemäß unheilbar geisteskrank geworden sei. Der Schaffner Gebauer nämlich — seit 1869 bei der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn mit Anweisung seines Wohnortes in Görlitz angestellt — war am 18. Januar 1870 bei großer Kälte und Schneefall im Dienst gewesen. Der Zug, auf dem er sich befand, mußte des starken Schneefalles wegen die ganze Nacht auf freiem Felde stillstehen. Er kam in die Irrenanstalt zu Lebus, da der Bahnherr bei ihm in Kaserne überging, und starb 1872. Die Wittwe erhob Ansprüche auf Pension beim Fiskus als Vertreter der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahndirektion auf Grund des § 20 des Personalreglements, weil sie im Dienste der Bahn ihren und ihrer Kinder Ernährer verloren. Sie wurde mit ihren Ansprüchen vom I. Stadtgericht abgewiesen! Das Kammergericht erkannte nach weitläufiger Beweisaufnahme jedoch an, daß Gebauer in Folge der an jenem Tage gekehrten Witterung dienstunfähig und geisteskrank geworden und Verklagter schuldig, der Klägerin 215 bis 262 1/2 Thaler als Gehalt ihres verstorbenen Mannes nach § 20 des Personalreglements als Pension zu zahlen.

Die Affaire Mahr, über die wir bereits berichteten, hat jetzt ihr Ende erreicht und der von verschiedenen Seiten bereits begründete „Kompetenzkonflikt“ ist im Entstehen beseitigt worden. Die Behörde hat den Befehl zur Verhaftung des freitragenden Stadtpfarrers im letzten Augenblicke rückgängig gemacht. Zur Erzielung dieses Aufschubes hat Herr Mahr eine wahre „Hederschra“ durchmachen müssen. Während von Baireuth aus auf ihn geschahet wurde, verließ Herr Mahr Ebermannstadt, riefte von Forchheim nach Bamberg und von dort nach München, petitionirte hier um Umwandlung seiner Strafe in Festungshaft und kehrte endlich nach Erlangen des ersehnten Aufschubes in seine Gemeinde zurück, von wo alsbald ein authentischer Bericht im „Münchener Correspondenzblatt“ der Wit- und Nachwelt seine Thaten und Leiden verläutete. Immerhin ein eigenhämliches Charakterbild aus unserem „Kulturkampf“.

Es wird immer schöner in Oesterreich, schreibt die Wiener „Gleichheit“, die Geschäftsfähigkeit dauert fort, Arbeitereinstellungen werden sowohl in Wien, als in den Provinzen vorgenommen; so soll Sigl wieder 200 Mann entlassen. Aus Köstlich berichtet man dem „Extrakt“ über das grenzenlose Elend, welches unter den dortigen Fabrikarbeitern herrscht, daß viele der noch Beschäftigten gezwungen sind, sammt Familie mit einem Tageslohn von 60, 70 und 80 Kreuzern zu leben. Die Blattern herrschen überdies sehr stark. Todesfälle, besonders in der Kohlengrubenbevölkerung, sind alltäglich. So starben beispielsweise in dem Knopfenhause von Rosenthal von sechzehn Kindern sechzehn. Bei dieser Selbstenheit rechnete sich das erschütternde Drama, daß sich ein Arbeiter, nachdem er die Seeligen in einigen Tagen dahingerafft wurden, an der Leiche des letzten Kindes ein Messer in's Herz steck. Dies erregt bei der jetzigen Lage nicht einmal besondere Aufsehen. — Die Schulen werden auf drei Wochen geschlossen; wahrscheinlich wird die Frist verlängert werden müssen. Sonstige Vorsichtsmaßregeln sind gar nicht getroffen. An ein Matrienspital denkt Niemand und der Fremde steht nebst anderen baulichen Anachronismen die Todtenkammer mitten im Markte zwischen Kirche und Schule. Ja, das sind die traurigen Folgen der Wiener Gründerwirthschaft, die das Volk bis auf's Äußerste angegriffen und dann verhungern läßt, wenn es seine Schulden nicht gethan. Einweisen liegen die Knobbeuter auf ihren Geldsäcken und erholen sich von den Strapazen der letzten Gründerperiode, bald wird's wieder losgehen und dann ist keine Arbeits-

sendet. Gegen 4 1/2 Uhr meldete man uns, daß die Aufständischen sehr zahlreich wären und daß sie die Mairie des sechsten Arrondissements bedrohten. Ich bekam Befehl vom Kapitän Fallemann, mich unverzüglich nach diesem Orte zu begeben. Ich brach auf; kaum war ich aber in der Straße St. Martin angelangt, als ich eine dicke Masse fand; sie öffnete sich, um mich durchzulassen; eine große Menge Personen kamen mir entgegen und beschworen mich, umzukehren, weil ich, wie sie sagten, unschuldar zusammengehoben werden würde.

„Ich nahm keine Rücksicht auf diese Warnungen, welche nur in böswilliger Absicht ertheilt sein konnten. — Ich befehl meinen Leuten, mir im Sturmschritte zu folgen, ohne einen Schuß zu thun.“

„Ich stellte mich einige Schritte vor dem Mittelpunkte meines Pelotons auf und gab dem Tambour das Signal, zum Angriff zu kommen. Ich führte mit dem Degen in der Hand und gefolgt von meinen Leuten vorwärts; auch die Aufständischen trommelten und empfingen mich mit einem wohlgenährten Feuer aus nächster Nähe. Neun Mann wurden getroffen und ich war der zehnte. Ich stürzte augenblicklich auf die Barrikade los, einer der Aufständischen schob seine Flinte auf mich ab, schloß aber. Ich versetzte ihm einen Säbelhieb in die Brust und er fiel. Dieser Mann hatte blondes, flatterndes Haar. Ich erlegte die Barrikade. In diesem Augenblicke kniete ein Mann mit einem Knie auf die Erde und stieß seine Flinte auf meine Brust. Glücklicherweise war ich gewandt genug, um ihm mit einem Säbelhieb die Brust zu durchstoßen. In seinen Todeszuckungen sagte er mich beim Deine, ich fiel und wir rollten beide auf den Boden.“

Die verschiedenen Advokaten, welche die Vertheidigung übernommen hatten, führten dieselbe auf eine glänzende und geschickte Weise, aber bei den meisten Angeklagten lag das Verbrechen des Aufruhrs offen vor Augen. Die Vertheidigungsgreden Dupont's und Emanuel Krug's bewiesen, was für ihren Klienten sehr wichtig war, auf eine unwiderstehliche Weise, daß Bardiès keinen Antheil an dem Tode des Lieutenant's Drouineau habe.

Am 12. Juli (1839) sprach der Palasthof sein Urtheil. Es enthielt Freisprechung für Bonnet, Ledarsic, Dugas, Gregoire, und verurtheilte Bardiès zur Todesstrafe, Martin Bernard zur Deportation, Riatalon zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, Delsade und Kusten zu fünfzehnjähriger Einsperrung, Rougues und Philippet zu sechsjähriger Einsperrung, Rondil, Guilbert und Le-

zeit lang genug, um das einstweilen Verurtheilte wieder herbeizubringen.

Rückwärts, rückwärts, Don Alphonso! — Trotz allem Siegesjubiläum der Nationalmiserablen, hat der königliche Knabe Alphonso XII. in Spanien mit Scepter und Krone entschiedenem Besch. Die Korruption unter seinen Reichsaemulacken und Ministern übertrifft alles bisher Gesehene. Die Finanzen bieten ein trauriges Bild, seine Armee konzentriert sich täglich „rückwärts“ und sein königlicher Vetter Don Carlos versetzt ihr ununterbrochen größere und kleinere Schlappen. Dazu kommt nun noch die schon oben erwähnte krasse Korruption unter der Regierungspartei, so daß es vielleicht nicht unmöglich wäre, daß Ehren-Osborne aus Wien, falls er dort freigesprochen würde, noch auf lange Zeit zum Finanzminister beim König Alphonso avancieren könnte, der sicher schon nächstes Jahr den rührenden Gesang anstimmen wird: „Euch spielt' ich mit Krone, mit Scepter und Stern.“

* Wie gut es unsere Pfaffen verstehen, sich auch schon einen kleinen Borgehmad vom Himmel auf der Erde zu verschaffen, das zeigt eine ultramontane Korrespondenz aus dem „gnadenreichen“ Lourdes in Frankreich. Dieselbe lautet:

„Unser Gnadenbrot vergrößert sich von Tag zu Tag. Zahlreiche Hotels, worunter solche, die mit den ersten rheinischen Hotels konkurriren können, sind entstanden, kurz, unser Städtchen, das vor fünfzehn Jahren ein unansehnlicher Marktstädtchen war, hat sich zum Range einer internationalen Metropole emporgeschwungen. Prachtbauten entstehen an allen Ecken, Squares und Fontainen werden angelegt, und Niemand hätte gedacht, daß das arme Bettelkind, die kleine Bernadotte, eines Tages das indische Werkzeug des Ruhmes und der Herrlichkeit ihres Heimatortes werde. Gegenwärtig ist eine Armeearbeiter beschäftigt, den ganzen Hügel, unter welchem sich die Wundergrotte befindet, in einen reizenden englischen Park umzuwandeln. Rechts der Gnadenkirche wird an der Bollendung des Missionshausen gearbeitet, das eine Fassade von 220 Metern hat und mit Thürmen und Pavillons versehen ist. Der Grotte gegenüber steigt schon das bischöfliche Palais empor, welches das schönste des ganzen Frankensandes werden dürfte. Eine Anzahl Klöster existirt schon. Neue Anstalten werden wie hergezauert. Die Damen der ewigen Knechtung von Toulouse, die Claristinen von Lyon, die Benedictinerinnen, die Karmeliterinnen, die Blauen Schwestern, die Schwestern von Nevers, die Barmherzigen von Niederbronn im Elsaß, die Damen vom heiligen Herzen Jesu, sowie die Mütter der Gesellschaft Jesu haben schon Grundstücke angekauft, um sich hier niederzulassen. Der Bau dieser neuen Klöster wird noch in diesem Jahre in Angriff genommen werden, und es ist bereits eine große Anzahl Arbeiter aus dem Limousin eingetroffen. Der Bezug der Pilger hat wieder begonnen und wird in diesem Jahre, als dem Jubeljahre, voraussichtlich alle Erwartungen übersteigen.“

Daß die frommen Herren auch mit den rheinischen Hotelrechnungen konkurriren werden, können wir sicher nicht bezweifeln. Die Dammten sind ja nicht auszurotten.

* Wie sehr wieder den deutschen Kulturkampfskämpfer fort zu holen bevor vom 13. bis 27. Januar noch folgende Kulturkämpfer noch zurückbleiben. Die Social-Demokraten Schürer und Oles werden wegen Beamtenverletzung zu je 15 Mark verurtheilt. — Dresden. Zwei Versammlungen wurden aufgelöst. — Berlin. Social-Demokrat Fr. G. Mann verurtheilt nach humanitärer Haft das Gefängnis zu 14 Tagen. Ein evangelischer Geistlicher ist wegen Verletzung des heiligen Sakraments verurtheilt worden. Ein „Bruder in Christo“ und einige Offiziere sollen ihn denunziert haben. — Breslau. Von sieben Angehörigen des Allg. deutschen Arb.-Bereins werden verurtheilt: Krieger zu 14 Gefängnis, Fischer zu 20 Thlr. und Feilerich zu 40 Thlr. Buße, zu 10, resp. 14 Tagen Gefängnis; vier werden freigesprochen. In wird auf Schließung des Vereins erkannt. — Dessau. Der Verein sagt sind drei Mitglieder des Allg. Arbeitervereins; sie werden freit und die erfolgte vorläufige Schließung wird aufgehoben. Aber eine Vollversammlung sofort nach der Barwahl auf 13. März. Der Generalvorsitz Dr. de Lorenz, der zu 200 Thlr. oder 2 Gefängnis verurtheilt worden, fand eine Pfändung statt. — Limburg. Bischof von Limburg wird zu 400 Thlr., event. 4 Monat Gefängnis verurtheilt.

Vom 28. Januar bis 4. Februar fanden dann wieder Kulturkämpfer statt:

Bamberg. Der Vorsitzende des katholischen Besseln, Raumburg a. Orlis, Oberkaplan Maraschke, wurde zu 20 Thlr. verurtheilt; auch wurde auf Schließung des Vereins erkannt. —

m'ere zu fünfjähriger Einsperrung, Martin und von fünfjähriger Gefängnis, Maraschke zu dreijähriger Gefängnis und Bierck zu zweijähriger Gefängnis.

Während der Vorlesung des Urtheils, welches ihn fort überlieferte, war Bardiès ganz in dem Gedanke freudig Martin Bernard ausgegangen. „Ist er zu unthätig?“ fragte er laut. Und als man ihn hierüber glänzte eine edle Freude in seinen Zügen. Als Martin sein Schicksal erfuhr, zeigte er dieselbe Selbstvergeßlichkeit dieselbe freundschaftliche Theilnahme.

Die Strenge der Strafe, welche über Bardiès verhängte Paris in Bestürzung. Man erinnerte 1830, der Ström's Blutes, welche in den drei worden waren, der Ordonanzen, daß das Leben Karl's X. verschont geblieben und wie groß damals des Königs vor der Todesstrafe gewesen sei! Bardiès überall unbeschreibliche Sympathien erdauerte seine Empörung, aber man bewunderte ner Ueberzeugung und die Würde seines Muthes gegen Mittag sah man auf dem Vendomeplatz Mitglieder der Rechte- und medizinischen Fakultät's Wege nach der Kanzlei waren. Sie schritten gend, mit entblößtem Haupte, in dunklerer Ordnung gesammelten Stimmung vor, welche eine Leichenfeier. Auf dem Plage stellten sie sich im Kreise auf, v aus ihrer Mitte hervor und begaben sich zu Sie forderten im Namen der Pariser Ju Todesstrafe für politische Verbrechen und für Bardiès. Letzte war abwesend: Dou sprach ihnen mit edlem Wohlwollen, ergründet ihrer Mission abzustatten. Hieraus schreie gend und erst durch die trauernde Bew Zeit setzte sich eine andere Kolonne von dem Boulevard Bonne-Nouvelle gesammelt Absicht und mit derselben Ordnung nach in Bewegung. Aber sie zählte in ihren P Blumen, Arbeiter; kaum erreichte sie den als sie durch einen Kavallerieangriff zerf (Fortsetzung folgt)

